

Leseprobe



Papst Franziskus

Lasst euch begeistern

Ermutigungen zur Nachfolge Jesu

96 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden,
durchgehend mit Schmuckfarbe

ISBN 9783746243474

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2015

PAPST
FRANZISKUS

Lasst euch begeistern

**Ermutigungen
zur Nachfolge Jesu**

benno

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Libreria Editrice Vaticana, Città del Vaticano

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de

ISBN 978-3-7462-4347-4
© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Umschlagfoto: © picture alliance/dpa
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)

INHALT

Christus folgen	7
I. Vertrauen wir auf Gottes Kraft	9
II. Ermutigungen auf dem Weg der Nachfolge	33
III. Zeugnis geben für die Nachfolge	45
IV. In Barmherzigkeit und Demut Jesus folgen	55
V. Folgen wir Jesus in die Welt	63

Christus folgen



Tatsächlich leben wir Christen in der Welt, ganz eingefügt in die gesellschaftliche und kulturelle Wirklichkeit unserer Zeit, und das ist richtig so; doch dies bringt die Gefahr mit sich, dass wir »weltlich« werden, die Gefahr, dass »das Salz seinen Geschmack verliert«, wie Jesus sagen würde (vgl. Mt 5,13), also dass der Christ »verwässert« wird, die Kraft der Neuheit verliert, die vom Herrn und vom Heiligen Geist kommt. Das Gegenteil müsste der Fall sein: Wenn in den Christen die Kraft des Evangeliums lebendig bleibt, dann kann sie »die Urteilkriterien, die bestimmenden Werte, die Interessenpunkte, die Denkgewohnheiten, die Quellen der Inspiration und die Lebensmodelle« umwandeln (Paul VI., *Evangelii nuntiandi*, 19). Es ist traurig, »verwässerte« Christen zu finden, die wie gestreckter Wein zu sein scheinen, und man weiß nicht, ob sie Christen oder weltlich sind, wie man beim gestreckten Wein nicht weiß, ob das nun Wein oder Wasser ist! Das ist traurig. Es ist traurig, dass es Christen gibt, die nicht mehr das Salz der Erde sind, und wir wissen, dass das Salz zu nichts mehr dient, wenn es seinen Geschmack verloren hat. Ihr Salz hat den Geschmack verloren, weil sie sich dem Geist der Welt ergeben haben, das heißt, weil sie weltlich geworden sind.

Deshalb ist es notwendig, sich beständig zu erneuern und dabei aus der Lebenskraft des Evangeliums zu schöpfen. Und wie kann man das praktisch bewerkstelligen? Vor allem gerade durch das tägliche Lesen und Betrachten des Evangeliums, so dass das Wort Jesu in unserem Leben immer gegenwärtig ist. Denkt daran: Das Evangelium immer bei euch zu haben, wird euch dabei eine Hilfe sein – ein kleines Evangelium in der Jackentasche, in

der Handtasche, und während des Tages einen Abschnitt daraus lesen. Immer aber mit dem Evangelium, denn das heißt, das Wort Jesu bei sich zu haben und es lesen zu können. Außerdem hören wir durch die Teilnahme an der Sonntagsmesse, wo wir dem Herrn in der Gemeinschaft begegnen, sein Wort und empfangen die Eucharistie, die uns mit ihm und untereinander vereint; und für die geistliche Erneuerung sind die Einkehrtage und die Exerzitien sehr wichtig. Evangelium, Eucharistie und Gebet.

Nicht vergessen: Evangelium, Eucharistie, Gebet. Dank dieser Gaben des Herrn ist es uns möglich, uns nicht an die Welt anzugleichen, sondern an Christus und ihm auf seinem Weg nachzufolgen, dem Weg des »Verlierens des eigenen Lebens«, um es dann neu zu gewinnen (vgl. V. 25). »Es verlieren« im Sinne, es zu verschenken, es aus Liebe und in Liebe hinzugeben – und das bringt das Opfer mit sich, auch das Kreuz –, um es wieder zurückzuerhalten: gereinigt, befreit vom Egoismus und von der Hypothek des Todes, ganz erfüllt von der Ewigkeit.

Angelusgebet am 31. August 2014

I. VERTRAUEN WIR AUF GOTTES KRAFT

Seinen Weg mitgehen

Jesus ist Gott, doch er hat sich erniedrigt, unseren Weg mitzugehen. Er ist unser Freund, unser Bruder. Hier gibt er uns Licht auf unserem Weg. Und so haben wir ihn heute empfangen. Und dies ist das erste Wort, das ich euch sagen möchte: Freude! Seid niemals traurige Menschen: ein Christ darf das niemals sein! Lasst euch niemals von Mutlosigkeit überwältigen! Unsere Freude entspringt nicht aus dem Besitzen vieler Dinge, sondern daraus, einer Person begegnet zu sein: Jesus, der in unserer Mitte ist; sie entspringt aus dem Wissen, dass wir mit ihm niemals einsam sind, selbst in schwierigen Momenten nicht, auch dann nicht, wenn der Lebensweg auf Probleme und Hindernisse stößt, die unüberwindlich scheinen, und davon gibt es viele! Und in diesem Moment kommt der Feind, kommt der Teufel, oftmals als Engel verkleidet, und heimtückisch sagt er uns ein Wort. Hört nicht auf ihn! Folgen wir Jesus! Wir begleiten, wir folgen Jesus, aber vor allem wissen wir, dass er uns begleitet und uns auf seine Schultern lädt: darin liegt unsere Freude, die Hoffnung, die wir in diese unsere Welt tragen müssen. Und bitte lasst euch die Hoffnung nicht nehmen! Lasst nicht zu, dass die Hoffnung geraubt wird! Jene, die Jesus uns schenkt.

Warum zieht Jesus in Jerusalem ein, oder vielleicht besser: Wie zieht Jesus in Jerusalem ein? Die Menschenmenge bejubelt ihn als König. Und er widersetzt sich nicht, er bringt sie nicht zum Schweigen (vgl. Lk 19,39-40). Doch was für eine Art König ist Jesus? Schauen wir ihn an: Er reitet auf einem Fohlen, hat keinen Hof, der ihm folgt, ist nicht von einem Heer als Symbol der Macht umgeben. Die ihn empfangen, sind niedrige, einfache Leute, die das Gespür haben, in Jesus mehr zu sehen; die das Gespür des Glaubens haben, der sagt: Das ist der Retter! Jesus zieht nicht in

die Heilige Stadt ein, um die Ehren zu empfangen, die den irdischen Königen, den Machthabern, den Herrschern vorbehalten sind; er zieht ein, um gezeißelt, beschimpft und geschmäht zu werden, wie Jesaja in der ersten Lesung ankündigt (vgl. Jes 50,6); er zieht ein, um eine Dornenkrone, einen Stock und einen Purpurmantel zu erhalten, sein Königtum wird Gegenstand des Spottes sein; er zieht ein, um mit einem Balken beladen zum Kalvarienberg hinaufzugehen. Und da haben wir das zweite Wort: Kreuz. Jesus zieht nach Jerusalem ein, um am Kreuz zu sterben. Und genau hier erstrahlt sein Königtum im Sinne Gottes: Sein Königsthron ist das Holz des Kreuzes! Ich denke an das, was Benedikt XVI. zu den Kardinälen sagte: Ihr seid Fürsten – aber die eines gekreuzigten Königs. Das ist der Thron Jesu. Jesus nimmt auf sich... warum das Kreuz? Weil Jesus das Böse, den Schmutz, die Sünde der Welt – auch unsere Sünde, unser aller Sünde! – auf sich nimmt, und er wäscht es, wäscht es mit seinem Blut, mit der Barmherzigkeit, mit der Liebe Gottes. Schauen wir uns um: Wie viele Wunden schlägt das Böse der Menschheit! Kriege, Gewalttaten, Wirtschaftskonflikte, die die Schwächeren treffen; Geldgier – und keiner kann es doch mitnehmen; man muss es zurücklassen! Meine Großmutter sagte zu uns Kindern: Das Totenhemd hat keine Taschen –, Gewinnsucht, Machtstreben, Korruption, Spaltungen, Verbrechen gegen das menschliche Leben und gegen die Schöpfung! Und auch – jeder von uns weiß es und kennt sie – unsere persönlichen Sünden: der Mangel an Liebe und Achtung gegenüber Gott, gegenüber dem Nächsten und gegenüber der gesamten Schöpfung. Und am Kreuz spürt Jesus das ganze Gewicht des Bösen, und mit der Kraft der Liebe Gottes überwindet er es, besiegt es in seiner Auferstehung. Das ist das Gute, das Jesus uns allen erweist – auf dem Thron des Kreuzes. Das mit Liebe angenommene Kreuz Christi führt niemals in die Traurigkeit, son-

dern zur Freude, zur Freude, gerettet zu sein, und ein klein wenig das zu tun, was er an jenem Tag seines Todes getan hat.

Mit Christus wird das Herz niemals alt! Doch wir alle wissen, dass der König, dem wir folgen und der uns begleitet, ein ganz besonderer König ist: ein König, dessen Liebe bis zum Kreuz geht und der uns lehrt zu dienen, zu lieben. Und ihr schämt euch des Kreuzes nicht! Nein, ihr bekennt euch zu ihm, denn ihr habt begriffen, dass in der Selbsthingabe – im Verschenken des eigenen Selbst, im Herausgehen aus sich selbst – die wahre Freude liegt und dass Er mit der Liebe Gottes das Böse überwunden hat.

Predigt am XXVIII. Weltjugendtag am 24. März 2013

Der Liebesplan Gottes



Was bedeutet es, Jesus auf seinem Weg auf den Kalvarienberg zum Kreuz und zur Auferstehung nachzufolgen? In seiner irdischen Sendung war Jesus auf den Wegen des Heiligen Landes unterwegs; er hat zwölf einfache Personen dazu berufen, bei ihm zu bleiben, an seinem Weg teilzunehmen und seine Sendung weiterzuführen; er hat sie aus dem Volk auserwählt, das von Glauben an die Verheißungen Gottes erfüllt war. Er hat zu allen gesprochen, ohne Unterschied, zu den Großen und zu den Demütigen, zum reichen Jüngling und zur armen Witwe, zu den Mächtigen und zu den Schwachen; er hat die Barmherzigkeit und die Vergebung Gottes gebracht; er hat geheilt, getröstet, verstanden; er hat Hoffnung geschenkt; er hat allen die Gegenwart Gottes gebracht, der für jeden Mann und jede Frau Sorge trägt, wie ein guter Vater und eine gute Mutter es für ein jedes ihrer Kinder tun.

Gott hat nicht darauf gewartet, dass wir zu ihm gehen, sondern er selbst ist auf uns zugekommen, ohne Berechnung, ohne Maß. Gott ist so: Er macht immer den ersten Schritt, er kommt auf uns zu. Jesus hat die täglichen Wirklichkeiten der einfachsten Menschen erlebt: Er hatte Mitleid mit der Menge, die wie eine Herde war, die keinen Hirten hat; er hat geweint angesichts des Leidens von Marta und Maria um den Tod ihres Bruders Lazarus; er hat einen Zöllner als seinen Jünger berufen; er hat auch den Verrat eines Freundes erlitten. In ihm hat Gott uns die Gewissheit gegeben, dass er bei uns ist, mitten unter uns. »Die Füchse«, hat er – Jesus – gesagt, »die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann« (Mt 8,20). Jesus hat kein Zuhause, denn sein Zuhause sind die Menschen, sind wir, seine Sendung ist es, allen die Türen zu Gott zu öffnen, die liebevolle Gegenwart Gottes zu sein.

In der Karwoche leben wir den Höhepunkt dieses Weges, dieses Liebesplanes, der die ganze Geschichte der Beziehungen zwischen Gott und der Menschheit durchzieht. Jesus zieht in Jerusalem ein, um den letzten Schritt zu tun, in dem er sein ganzes Dasein zusammenfasst: Er schenkt sich vollkommen hin, er behält nichts für sich, nicht einmal das Leben. Beim Letzten Abendmahl, mit seinen Freunden, teilt er das Brot und den Kelch aus »für uns«. Der Sohn Gottes bringt sich uns dar, gibt seinen Leib und sein Blut in unsere Hände, um immer bei uns zu sein, um unter uns zu wohnen. Und im Ölgarten, ebenso wie im Prozess vor Pilatus, leistet er keinen Widerstand, er schenkt sich hin; er ist der von Jesaja angekündigte leidende Gottesknecht, der sich entäußert bis zum Tod (vgl. Jes 53,12).

Jesus lebt diese Liebe, die zum Opfer führt, nicht auf passive Weise oder wie ein verhängnisvolles Schicksal. Gewiss versteckt er seine tiefe menschliche Erschütterung vor dem gewaltsamen Tod nicht, aber er vertraut sich vollkommen dem Vater an. Jesus hat sich freiwillig dem Tod ausgeliefert, um der Liebe Gottes, des Vaters, zu entsprechen, in vollkommener Einheit mit seinem Willen, um seine Liebe zu uns zu beweisen. Am Kreuz hat Jesus »mich geliebt und sich für mich hingegeben« (Gal 2,20). Jeder von uns kann sagen: Er hat mich geliebt und sich für mich hingegeben. Jeder kann dies sagen: »für mich«.

Was bedeutet all das für uns? Es bedeutet, dass dies auch mein, dein, unser Weg ist. Die Karwoche zu leben und Jesus nachzufolgen, nicht nur mit tiefbewegtem Herzen; die Karwoche zu leben und Jesus nachzufolgen heißt zu lernen, aus uns selbst herauszugehen, um den anderen entgegenzugehen, um an die Grenzen der Existenz zu gehen, als erste auf unsere Brüder und unsere Schwestern zuzugehen, vor allem auf jene, die fern sind, die vergessen sind, die am meisten Verständnis, Trost, Hilfe brauchen. Es gibt so viel Bedarf, anderen die lebendige Gegenwart des barmherzigen und liebevollen Jesus zu bringen!

Die Karwoche zu leben bedeutet, immer mehr in die Logik Gottes einzutreten, in die Logik des Kreuzes, die nicht in erster Linie die Logik des Schmerzes und des Todes ist, sondern die Logik der Liebe und der Selbsthingabe, die Leben bringt. Es bedeutet, in die Logik des Evangeliums einzutreten. Christus nachzufolgen, ihn zu begleiten, bei ihm zu bleiben erfordert ein »Herausgehen«, herauszugehen. Aus sich selbst herauszugehen, aus einer müden und von Gewohnheit geprägten Weise, den Glauben zu leben, aus der Versuchung, sich in den eigenen Vorstellungen zu verschließen, die am Ende den Horizont des schöpferischen Handelns Gottes verschließen. Gott ist aus sich selbst herausgegangen, um zu

»Jesus hat kein Zuhause, denn sein Zuhause sind die Menschen.«

uns zu kommen, er hat sein Zelt unter uns aufgeschlagen, um uns seine Barmherzigkeit zu bringen, die rettet und Hoffnung schenkt. Auch wir, wenn wir ihm nachfolgen und bei ihm bleiben wollen, dürfen uns nicht damit begnügen, im Stall bei den 99 Schafen zu bleiben, sondern müssen »herausgehen«, mit ihm nach dem verlorenen Schaf suchen, das am weitesten entfernt ist. Merkt euch gut: aus uns herausgehen, wie Jesus, wie Gott aus sich selbst herausgegangen ist in Jesus und Jesus aus sich selbst herausgegangen ist für uns alle.

Jemand könnte mir sagen: »Aber Vater, ich habe keine Zeit«, »ich habe viel zu tun«, »es ist schwierig«, »was kann ich schon tun mit meinen wenigen Kräften, auch mit meiner Sünde, mit vielen Dingen?« Oft begnügen wir uns mit einem Gebet, mit einem unaufmerksamen und unbeständigen Besuch der Sonntagsmesse, mit einer Geste der Nächstenliebe, haben aber nicht den Mut »herauszugehen«, um Christus zu bringen. Wir sind ein wenig wie der hl. Petrus. Sobald Jesus vom Leiden, vom Tod und von der Auferstehung, von der Selbsthingabe, von der Liebe zu allen Menschen spricht, nimmt ihn der Apostel beiseite und macht ihm Vorwürfe. Was Jesus sagt, bringt seine Pläne durcheinander,

scheint unannehmbar zu sein, stellt die Sicherheiten, die er sich geschaffen hatte, seine Vorstellung vom Messias in Frage. Und Jesus sieht die Jünger an und richtet an Petrus eines der vielleicht härtesten Worte der Evangelien: »Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen! Denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen« (Mk 8,33). Gott denkt immer mit Barmherzigkeit: Er ist der barmherzige Vater! Gott denkt wie der Vater, der auf die Rückkehr seines Sohnes wartet und ihm entgegengeht, ihn schon von weitem kommen sieht ...

Was bedeutet das? Dass er jeden Tag Ausschau hielt, ob sein Sohn nach Hause zurückkehrt: Das ist unser barmherziger Vater. Es ist das Zeichen dafür, dass »Gott denkt immer mit Barmherzigkeit.« er auf der Terrasse seines Hauses von Herzen auf ihn wartete. Gott denkt wie der Samariter, der an dem Unglücklichen nicht bedauernd vorübergeht oder seinen Blick von ihm abwendet, sondern ihm zu Hilfe kommt, ohne etwas dafür zu verlangen; ohne zu fragen, ob er Jude ist, ob er Heide ist, ob er Samariter ist, ob er reich ist, ob er arm ist: Er fragt nichts. Er fragt nicht nach diesen Dingen, er verlangt nichts. Er kommt ihm zu Hilfe: So ist Gott. Gott denkt wie der Hirte, der sein Leben hingibt, um die Schafe zu verteidigen und zu retten.

Die Karwoche ist eine Zeit der Gnade, die der Herr uns schenkt, um die Türen unseres Herzens, unseres Lebens, unserer Pfarreien – wie schmerzlich, so viele geschlossene Pfarreien! –, der Bewegungen, der Verbände zu öffnen und »herauszugehen«, den anderen entgegen, zu ihnen zu gehen, um das Licht und die Freude unseres Glaubens zu bringen. Immer herausgehen!

Generalaudienz am 27. März 2013

Jesus ging voraus (Mt 10,32)

Das ist unsere Freude: mit Jesus zu gehen. Und das ist nicht einfach, ist nicht bequem, denn der Weg, den Jesus wählt, ist der des Kreuzes. Während sie unterwegs sind, spricht er zu seinen Jüngern über das, was mit ihm in Jerusalem geschehen wird: Er kündigt sein Leiden, Sterben und seine Auferstehung an. Und sie sind »verwundert« und »haben Angst«. Verwundert, sicher, denn für sie bedeutete nach Jerusalem hinaufzugehen, am Triumph des Messias, an seinem Sieg teilzuhaben – das wird dann aus der Bitte von Jakobus und Johannes ersichtlich. Und Angst überkommt sie vor dem, was Jesus wird erleiden müssen und was auch sie zu leiden riskieren.

Im Unterschied zu den Jüngern von damals wissen wir, dass Jesus gesiegt hat, und wir dürften vor dem Kreuz keine Angst haben, ja, im Kreuz liegt unsere Hoffnung. Und doch bleiben auch wir immer noch im Menschlichen verhaftet, sind Sünder und der Versuchung ausgesetzt, wie die Menschen und nicht wie Gott zu denken.

Und wenn man weltlich denkt, was ist dann die Folge? Im Evangelium heißt es: »Die zehn anderen Jünger ... wurden sehr ärgerlich über Jakobus und Johannes« (V. 41). Sie wurden sehr ärgerlich. Wenn die Mentalität der Welt vorherrscht, kommen Rivalitäten, Neid und Parteilungen auf...

So ist dieses Wort, das der Herr heute an uns richtet, sehr heilsam! Es reinigt uns innerlich, wirft Licht in unser Gewissen und hilft uns, uns völlig in Einklang mit Jesus zu bringen und dies gemeinsam zu tun – in dem Moment, in dem sich das Kardinalskollegium mit der Aufnahme neuer Mitglieder vergrößert.

»Da rief Jesus sie zu sich« (Mk 10,42). Das ist die andere Geste Jesu. Auf dem Weg bemerkt er, dass es nötig ist, mit den Zwölfen

und niemals, um dein Geschenk zu zerstören.« Diese Haltung müssen wir gegenüber der Schöpfung einnehmen: sie zu bewahren, denn wenn wir die Schöpfung zerstören, wird die Schöpfung uns zerstören! Vergesst das nicht. Einmal war ich auf dem Land und habe etwas gehört, das ein einfacher Mensch sagte, der Blumen sehr mochte und sie pflegte. Er sagte zu mir: »Wir müssen diese schönen Dinge bewahren, die Gott uns gegeben hat; die Schöpfung ist für uns da, damit wir guten Nutzen aus ihr ziehen; nicht um sie auszubeuten, sondern um sie zu bewahren, denn Gott vergibt immer, wir Menschen vergeben manchmal, aber die

»Wir müssen die Schöpfung bewahren, denn sie ist eine Gabe, die der Herr uns geschenkt hat.«

Schöpfung vergibt nie, und wenn du sie nicht bewahrst, wird sie dich zerstören.« Das muss uns zu denken geben und uns den Heiligen Geist um die Gabe der Erkenntnis bitten

lassen, um zu verstehen, dass die Schöpfung das schönste Geschenk Gottes ist. Er hat viele gute Dinge geschaffen für das Beste von allem: den Menschen.

Generalaudienz am 21. Mai 2014

II. ERMUTIGUNGEN AUF DEM WEG DER NACHFOLGE

Zeugnis der Liebe Gottes

Wie Mose kraft des Gesetzes, das er auf dem Sinai empfangen hat, den Bund mit Gott geschlossen hat, so schenkt Jesus von einer Anhöhe am Ufer des Sees von Galiläa her seinen Jüngern und der Menschenmenge eine neue Lehre, die mit den Seligpreisungen beginnt. Mose gibt das Gesetz auf dem Sinai, und Jesus, der neue Mose, gibt das Gesetz auf jenem Berg, am Ufer des Sees von Galiläa. Die Seligpreisungen sind der Weg, den Gott weist, als Antwort auf den Wunsch nach Glück, der jedem Menschen innewohnt, und sie vollenden die Gebote des Alten Bundes. Gewöhnlich lernen wir die Zehn Gebote – ihr kennt sie natürlich alle, ihr habt sie im Katechismusunterricht gelernt –, aber wir sind es nicht gewohnt, die Seligpreisungen immer wieder aufzusagen. Wir wollen jedoch versuchen, uns an sie zu erinnern und sie in unser Herz einzuprägen. Ich nenne sie nacheinander.

Die erste: »Selig, die arm sind vor Gott; / denn ihnen gehört das Himmelreich.«

»Selig die Trauernden; / denn sie werden getröstet werden.«

»Selig, die keine Gewalt anwenden; / denn sie werden das Land erben.«

»Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; / denn sie werden satt werden.«

»Selig die Barmherzigen; / denn sie werden Erbarmen finden.«

»Selig, die ein reines Herz haben; / denn sie werden Gott schauen.«

»Selig, die Frieden stiften; / denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.«

»Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; / denn ihnen gehört das Himmelreich.«

»Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet.«

In diesen Worten liegt die ganze Neuheit, die Christus gebracht hat, und die ganze Neuheit Christi liegt in diesen Worten. Tatsächlich sind die Seligpreisungen das Porträt Jesu, seine Lebensform; und sie sind der Weg zum wahren Glück, den auch wir gehen können mit der Gnade, die Jesus uns schenkt. Außer dem neuen Gesetz schenkt Jesus uns auch das »Protokoll«, nach dem wir einst gerichtet werden. Am Ende der Welt wird über uns gerichtet werden. Und welche Fragen wird man uns dort stellen? Wie werden diese Fragen lauten? Nach welchem Protokoll wird der Richter uns richten?

Wir finden es in Kapitel 25 des Evangeliums nach Matthäus. Unsere Aufgabe besteht darin, Kapitel 5 des Evangeliums nach Matthäus zu lesen, wo die Seligpreisungen stehen, und Kapitel 25 zu lesen, wo das Protokoll steht, die Fragen, die uns einst am Tag des Gerichts gestellt werden. Wir werden keine Titel, kein Ansehen, keine Privilegien haben, die wir vorbringen können. Der Herr wird uns erkennen, wenn wir ihn unsererseits erkannt haben: im Armen, im Hungernden, im Elenden und Ausgegrenzten, im Leidenden und im Einsamen... Das ist eines der Grundkriterien zur Überprüfung unseres christlichen Lebens: Jesus fordert uns auf, uns jeden Tag daran zu messen. Ich lese die Seligpreisungen und denke darüber nach, wie mein christliches Leben sein soll, und dann mache ich eine Gewissenserforschung anhand von Kapitel 25 bei Matthäus. Jeden Tag: Ich habe dies getan, ich habe dies ge-

tan, ich habe dies getan... Das wird uns gut tun! Es sind einfache, aber konkrete Dinge.

Genau darin besteht der Neue Bund: in der Erkenntnis, in Christus von der Barmherzigkeit und vom Mitleid Gottes umfassen zu sein. Das erfüllt unser Herz mit Freude, und das macht unser Leben zu einem schönen und glaubwürdigen Zeugnis der Liebe Gottes zu allen Brüdern und Schwestern, denen wir täglich begegnen.

Generalaudienz am 6. August 2014

Ihr sollt ein Segen sein

Denn trotz unseres Vorsatzes, Jesus nachzufolgen, erfahren auch wir jeden Tag den Egoismus und die Härte unseres Herzens. Wenn wir uns jedoch als Sünder bekennen, erfüllt Gott uns mit seiner Barmherzigkeit und mit seiner Liebe. Und er vergibt uns, er vergibt uns immer. Und genau das lässt uns als Volk Gottes, als Kirche wachsen: nicht unser Können, nicht unsere Verdienste – wir zählen »Wir Christen sind Menschen, die segnen können.« nur ganz wenig, das ist es nicht –, sondern die tägliche Erfahrung, wie sehr der Herr uns liebt und für uns Sorge trägt. Das lässt uns spüren, dass wir wirklich die Seinen, in seinen Händen sind, und es lässt uns in der Gemeinschaft mit ihm und untereinander wachsen. Kirche sein bedeutet zu spüren, in den Händen Gottes zu sein, der Vater ist und uns liebt, uns liebkost, uns erwartet, uns seine Zärtlichkeit spüren lässt. Und das ist sehr schön! Liebe Freunde, das ist der Plan Gottes; als er Abraham gerufen hat, dachte Gott daran, ein von seiner Liebe gesegnetes Volk zu bilden, das allen Völkern der Erde seinen Segen bringt. Dieser Plan verändert sich nicht, er ist stets gültig. In Christus hat er seine Erfüllung gefunden, und noch heute verwirklicht Gott ihn weiterhin in der Kirche. Bitten wir also um die Gnade, dass wir der Nachfolge des Herrn und dem Hören auf sein Wort treu bleiben, in der Bereitschaft, jeden Tag aufzubrechen, wie Abraham, zum Land Gottes und des Menschen, unserer wahren Heimat, und so zum Segen zu werden, zum Zeichen der Liebe Gottes für alle seine Kinder. Gerne denke ich daran, dass ein Synonym, ein anderer Name, den wir Christen haben könnten, dieser wäre: Wir sind Männer und Frauen, wir sind Menschen, die segnen. Der Christ muss mit seinem Leben immer segnen, Gott segnen und alle segnen. Wir

Christen sind Menschen, die segnen, die segnen können. Das ist eine schöne Berufung!

Generalaudienz am 18. Juni 2014

Gott ist mit uns



Denkt gut darüber nach: Gott ist mit uns, und Gott vertraut uns noch immer! Dieser Gott, der Vater, ist großherzig! Er kommt, um unter den Menschen zu wohnen, er wählt die Erde als seine Wohnstatt, um mit dem Menschen zusammen zu sein und sich dort finden zu lassen, wo der Mensch seine Tage verbringt, in der Freude oder im Schmerz. Die Erde ist also nicht mehr nur ein »Tal der Tränen«, sondern sie ist der Ort, an dem Gott sein Zelt aufgeschlagen hat, sie ist der Ort der Begegnung Gottes mit dem Menschen, der Solidarität Gottes mit den Menschen. Gott wollte unsere Menschennatur mit uns teilen und wurde sogar eins mit uns in der Person Jesu, der wahrer Mensch und wahrer Gott ist. Aber es gibt etwas noch Erstaunlicheres. Die Gegenwart Gottes inmitten der Menschheit wurde nicht in einer idealen, idyllischen Welt verwirklicht, sondern in dieser realen Welt, die von vielen guten und schlechten Dingen geprägt ist, die geprägt ist von Spaltungen, Bosheit, Armut, Unterdrückung und Krieg. Er hat beschlossen, in unserer Geschichte zu wohnen, so wie sie ist, mit der ganzen Last ihrer Grenzen und ihrer Dramen. Dadurch hat er auf unübertreffliche Weise seine barmherzige und liebevolle Zuneigung zu den menschlichen Geschöpfen gezeigt. Er ist der Gott mit uns; Jesus ist Gott mit uns. Jesus ist Gott mit uns, seit jeher und für immer, im Leiden und in den Schmerzen der Geschichte. Die Geburt Jesu ist die Offenbarung, dass Gott sich ein für alle Mal »auf die Seite des Menschen gestellt« hat, um uns zu retten, um uns aus dem Staub unseres Elends, unserer Schwierigkeiten, unserer Sünden zu erheben. Von hier kommt das große »Geschenk« des Kindes von Betlehem: Es bringt uns eine geistliche Kraft, eine Kraft, die uns hilft, nicht in unseren Mühen, in unserer Verzweiflung, in unserer Traurigkeit zu versinken, weil es eine

V. FOLGEN WIR JESUS IN DIE WELT

Öffnen wir uns in der Begegnung



Der Bericht des Evangeliums (vgl. Joh 1,35-42) hat uns Johannes den Täufer gezeigt, der seine Jünger auf Jesus als das Lamm Gottes hinweist. Zwei von ihnen folgen dem Meister und werden dann ihrerseits zu »Vermittlern«, die es anderen ermöglichen, dem Herrn zu begegnen, ihn kennenzulernen und ihm nachzufolgen. Es gibt in dieser Erzählung drei Momente, die an die Erfahrung des Katechumenats erinnern. Zuerst ist da das Hören. Die beiden Jünger haben das Zeugnis des Täufers gehört. Im Tumult der vielen Stimmen, die um uns und in uns ertönen, habt ihr jene Stimme gehört und angenommen, die euch auf Jesus als den einzigen Hinweis, der unserem Leben vollen Sinn geben kann.

Der zweite Moment ist die Begegnung. Die beiden Jünger begegnen dem Meister und bleiben bei ihm. Nachdem sie ihm begegnet sind, spüren sie sofort etwas Neues in ihrem Herzen: das Bedürfnis, ihre Freude auch den anderen mitzuteilen, damit auch sie ihm begegnen können. Andreas begegnet so seinem Bruder Simon und führt ihn zu Jesus. Wie gut tut es uns, diese Szene zu betrachten! Sie erinnert uns daran, dass Gott uns nicht dazu geschaffen hat, allein zu sein, in uns selbst verschlossen, sondern dazu, ihm begegnen zu können und uns für die Begegnung mit den anderen zu öffnen. Gott geht als erster auf jeden von uns zu: und das ist wunderbar! Er kommt uns entgegen! In der Bibel erscheint Gott immer als derjenige, der die Initiative zur Begegnung mit dem Menschen ergreift: Er ist es, der den Menschen sucht, und gewöhnlich sucht er ihn gerade dann, wenn der Mensch die bittere und tragische Erfahrung macht, Gott zu verraten oder vor ihm zu fliehen. Gott wartet nicht mit der Suche: er sucht ihn sofort! Unser Vater ist ein geduldiger Sucher! Er kommt uns immer zuvor und wartet immer auf uns. Er wird nicht müde, auf uns

zu warten, er entfernt sich nicht von uns, sondern er hat die Geduld, den günstigen Moment für die Begegnung mit einem jeden von uns abzuwarten. Und wenn es zur Begegnung kommt, dann ist dies niemals eine eilige Begegnung, weil Gott lange bei uns bleiben will, um uns zu stützen, zu trösten, um uns seine Freude zu schenken. Gott beeilt sich, uns zu begegnen, aber er hat nie Eile, uns zu verlassen. Er bleibt bei uns. Wie wir nach Gott dürsten und uns nach ihm sehnen, so hat auch er die Sehnsucht, bei uns zu sein, weil wir ihm gehören, wir sind »sein Eigen«, wir sind seine Geschöpfe. Auch er, so können wir sagen, hat Durst nach uns, uns zu begegnen. Unser Gott dürstet nach uns. Und das ist das Herz Gottes. Es ist schön, das zu hören. Das letzte Merkmal der Erzählung ist das auf dem Weg Sein. Die beiden Jünger gehen auf Jesus zu und gehen dann ein Stück des Wegs gemeinsam mit ihm. Das ist eine wichtige Lehre für uns alle. Der Glaube ist ein Weg mit Jesus. Denkt immer daran: der Glaube ist das Gehen mit Jesus; er ist ein Weg, der das ganze Leben dauert. Am Schluss wird die endgültige Begegnung stattfinden. Sicherlich fühlen wir uns in einigen Augenblicken dieses Weges müde und verwirrt. Der Glaube aber gibt uns die Gewissheit der beständigen Gegenwart Jesu in jeder Situation, auch in der schmerzlichsten oder am schwersten verständlichen Situation. Wir sind gerufen, auf dem Weg zu sein, um immer mehr in das Geheimnis der Liebe Gottes einzudringen, das uns übersteigt und uns erlaubt, mit Zuversicht und Hoffnung zu leben.

»Unser Vater ist ein geduldiger Sucher! Er kommt uns immer zuvor und wartet immer auf uns.«

Predigt während der Feier der Aufnahme in den Katechumenat und Begegnung mit den Katechumenen zum Abschluss des Jahres des Glaubens am 23. November 2013

Geht mit der Mission der Liebe



Jesus hat nicht gesagt: Wenn ihr wollt, wenn ihr Zeit habt, dann geht, sondern er hat gesagt: »Geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern.« Die Glaubenserfahrung zu teilen, den Glauben zu bezeugen, das Evangelium zu verkünden ist ein Auftrag, den der Herr der gesamten Kirche überträgt, auch dir; es ist ein Befehl, der jedoch nicht aus dem Willen zu herrschen, nicht aus dem Willen zur Macht entspringt, sondern aus der Kraft der Liebe, aus der Tatsache, dass Jesus als erster in unsere Mitte gekommen ist und uns nicht nur etwas von sich gegeben hat, sondern ganz sich selbst gab. Er hat sein Leben hingegeben,

»Das Evangelium ist für alle um uns zu retten und uns die Liebe und und nicht für einige.« die Barmherzigkeit Gottes zu zeigen.

Jesus behandelt uns nicht wie Sklaven, sondern wie freie Menschen, wie Freunde, wie Brüder und Schwestern. Und er sendet uns nicht nur, sondern er begleitet uns, ist in dieser Mission der Liebe immer an unserer Seite.

Wohin sendet Jesus uns? Da gibt es keine Grenzen, keine Beschränkungen: Er sendet uns zu allen. Das Evangelium ist für alle und nicht für einige. Es ist nicht nur für die, die uns näher, aufnahmefähiger, empfänglicher erscheinen. Es ist für alle. Fürchtet euch nicht, hinzugehen und Christus in jedes Milieu hineinzutragen, bis in die existenziellen Randgebiete, auch zu denen, die am fernsten, am gleichgültigsten erscheinen. Der Herr sucht alle, er will, dass alle die Wärme seiner Barmherzigkeit und seiner Liebe spüren.

Ohne Furcht. Jemand könnte denken: »Ich habe keinerlei spezielle Vorkenntnisse, wie kann ich gehen und das Evangelium verkünden?« Lieber Freund, deine Angst unterscheidet sich kaum von der des Jeremia – von der wir gerade in der Lesung gehört haben – , als er von Gott zum Propheten berufen wurde. »Ach,

mein Gott und Herr, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung.« Und Gott sagt auch zu euch, was er dem Jeremia geantwortet hat: »Fürchte dich nicht ... denn ich bin mit dir, um dich zu retten« (Jer 1,6.8). Er ist mit uns!

»Fürchte dich nicht!« Wenn wir gehen, um Christus zu verkünden, ist er selbst es, der uns vorangeht und uns führt. Als er seine Jünger zur Mission sandte, hat er versprochen: »Ich bin bei euch alle Tage« (Mt 28,20). Und das gilt auch für uns! Jesus lässt niemals und niemand allein! Er begleitet uns immer.

Jesus hat außerdem nicht gesagt: »Geh!«, sondern: »Geht!« – wir sind gemeinsam gesandt. Liebe junge Freunde, spürt in dieser Mission die Begleitung der gesamten Kirche und auch die Gemeinschaft der Heiligen. Wenn wir die Herausforderungen gemeinsam angehen, dann »Fürchte dich nicht, ich bin bei euch alle Tage.« (Mt 28,20)

die Apostel nicht berufen, auf dass sie auszögen, um isoliert zu leben; er hat sie berufen, eine Gruppe, eine Gemeinschaft zu bilden. Ich möchte mich auch an euch wenden, liebe Priester, die ihr gemeinsam mit mir diese Eucharistie feiert: Ihr seid gekommen, um eure Jugendlichen zu begleiten, und das ist schön, diese Glaubenserfahrung miteinander zu teilen. Sicher haben diese Tage euch alle verjüngt. Die Jugend wirkt ansteckend. Aber es ist nur eine Etappe des Weges. Bitte fahrt fort, sie großzügig und voll Freude zu begleiten, helft ihnen, sich aktiv in der Kirche einzusetzen; niemals sollen sie sich allein fühlen! Und an dieser Stelle möchte ich auch herzlich den Jugendgruppen der Bewegungen und neuen Gemeinschaften danken, die die jungen Menschen in ihrer Erfahrung, Kirche zu sein, so kreativ und so einfallreich begleiten.

Drei Worte: Geht, ohne Furcht, um zu dienen. Geht, ohne Furcht, um zu dienen. Wenn ihr diese drei Worte befolgt, werdet ihr er-

Bitten wir den Heiligen Geist...

fahren: Wer evangelisiert, wird selbst evangelisiert und wer die Glaubensfreude weitergibt, empfängt mehr Freude. Liebe junge Freunde, wenn ihr nach Hause zurückkehrt, fürchtet euch nicht, mit Christus großzügig zu sein und sein Evangelium zu bezeugen. Als Gott den Propheten Jeremia sendet, verleiht er ihm die Macht, damit er »ausreißen und niederreißen, vernichten und einreißen, aufbauen und einpflanzen« kann (Jer 1,10). Das gilt auch für euch. Das Evangelium bringen heißt die Kraft Gottes bringen, um das Böse und die Gewalt auszureißen und niederzureißen, um die Barrieren des Egoismus, der Intoleranz und des Hasses zu vernichten und einzureißen, um eine neue Welt aufzubauen. Liebe junge Freunde: Jesus Christus rechnet mit euch! Die Kirche rechnet mit euch! Der Papst rechnet mit euch! Maria, die Mutter Jesu und unsere Mutter, möge euch stets mit ihrer zärtlichen Liebe begleiten: »Geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern!«

*Predigt während der Heiligen Messe zum XXVIII. Weltjugendtag
am 28. Juli 2013*

Es gibt in der Kirche keinen Platz für Menschen, die Jesus nur aus Eitelkeit, aus Machthunger oder aus dem Wunsch nachfolgen, Geld anzuhäufen. Es gibt Platz nur für den, der Jesus liebt und der ihm deshalb nachfolgt, weil er ihn liebt. Papst Franziskus sprach deutliche Worte, als er bekräftigte, was die richtige Einstellung eines Christen sei, der sich aufmache, den Weg des Herrn zu gehen. Und Montag früh, 5. Mai, forderte er im Verlauf der Messe, die er in der Kapelle des Hauses Santa Marta feierte, dazu auf, uns selbst im Hinblick darauf zu hinterfragen, auf welche Art wir Jesus nachfolgen.

»Dass es uns gut tun wird, uns stets die Frage zu stellen: Weshalb suche ich Jesus? Warum folge ich Jesus nach?«

Der Papst ging vom Text des Johannesevangeliums (6,22-29) aus, in dem von der Menschenmenge berichtet wird, die dank des von Jesus vollbrachten Wunders der Vermehrung der Brote und der Fische gesättigt worden war. Als sie ihn nicht mehr sahen, brachen die Menschen auf, um ihn »am anderen Ufer des Sees« zu suchen. Jesus, so begann der Papst, »lenkt die Aufmerksamkeit der Menschen auf einige Verhaltensweisen, die nicht gut sind, ja die sogar schädlich sind«.

Nach der Brotvermehrung »war das Volk voller Freude« über das, was Jesus getan hatte, so sehr, dass sie »ihn zum König machen wollten«. Aber er »floh, ganz allein. Er ging auf den Berg, um zu beten. Und dann gingen diese Leute, die ihm mit ihrem Herzen folgten, die ihn liebten, hin, um ihn zu suchen, nachdem sie erfahren hatten, dass er am anderen Ufer des Sees war. Jesus tadelte sie für diese Verhaltensweise: 'Amen, amen, ich sage euch: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von den